

Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 37

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sinnspruch der Woche

«Meinsch der Herbst», so sagt Herr Kummer, «wird so prächtig wie der Summer?»

Spruch von Herrn Kummer

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

BEOBSACHTUNGEN (I)

Zum Thema Bahnhöfe

Das ist der Ort, wo sich Ortschaften sammeln. Da kleben Plakate, da liest man Namen. Thalwil, Luzern, Chiasso. Oder Chur. Oder Basel. Man liest auch Aufschriften an Schildern, die an Eisenbahnwagen gehängt sind. Und auf diesen Schildern öffnet sich die Welt.

Amsterdam, Bruxelles, Hamburg, Paris, Salzburg, Wien, Kopenhagen, Ostende, warum eigentlich Ostende, aber das soll man nicht fragen, die Welt ist gross, und es gibt viele Städte, die man nur von den Schildern kennt.

Auf Bahnhöfen regiert die Zeit. Unter der Glasüberdachung sind Uhren montiert, viele Uhren, man muss die Stunden, Minuten, ja Sekunden erkennen können.

Die Minutenzeiger sind schwarz, die Sekundenzeiger sind rot. Für eilige Menschen haben Sekunden doppelte Bedeutung. Sie eilen schneller dahin als Minuten, eilen und eilig finden sie sich da zusammen, wer

einen Zug erreichen will, rechnet bestenfalls mit Minuten, 13.56 – unbequem, sich diese Zahl zu merken, aber es gehört zu den Eigenarten des Schienenverkehrs, dass sich eine Lokomotive nur selten um 15.30 Uhr oder um 16.00 Uhr in Bewegung setzt.

Wer sich an gerade Zahlen hält, erlebt immer Überraschungen. Er kommt zu spät – oder er ist zu früh.

Auf den Bahnhöfen treffen sich Menschen. Jene, die warten, mit denen, die ankommen. Und jene, die da sind und doch fremd bleiben.

Die Gastarbeiter.

Sie bilden Kreise, sie stehen irgendwo, vor dem Wechselbüro, vor dem Coiffeur, dem Blumenladen. Sie sind laut in der lärmigen Halle, sie lassen sich nicht beeinflussen vom Grau des Baus, sie kennen nicht tristezza, sie negieren Geschäftigkeit.

Manchem Schweizer fällt es schwer, sich an diese Kreise zu gewöhnen, sie nicht zu stören. Fröhlichkeit auf Bahnhöfen, sie ist suspekt, ganz und gar unüblich. Eidgenossen kommen auf Bahnhöfen an oder fahren von Bahnhöfen fort, ankommen ebenso wie wegfahren ist von Moll-Akkorden begleitet, und einfach dastehen – wem fällt das schon ein?

Es gibt Bahnhöfe, da nehmen Gleise ihren Anfang. Da sind Puffer, und von denen führen die Schienenstränge weg über hundert Verzweigungen, tausend Weichen.

Und es gibt Bahnhöfe, da führen Schienenstränge durch. Da müsste im Grund ein Zug nicht halten, da könnte der Vorstand pflichtgemäß grüssen, an einer Mütze ohne Kränzchen, kein Expresszug muss da Rücksicht nehmen, in den Fahrplänen sind Pfeile eingezeichnet, der Reisende freut sich über möglichst lange Pfeile und über alle Stationen, die er links liegen lassen kann, auch wenn die Perrons rechts sind.

Kleine Bahnhöfe können oft lästig sein. Sie kennen nur das Tuckern der Räder, die ihre Geschwindigkeit nicht verlangsamen, die achtlos vorbeisausen, blasiert, von Grossstadt zu Grossstadt.

Aber auch auf kleinen Bahnhöfen gibt es Menschen, die warten, gibt es Menschen, die erwartet werden.

Auf kleinen Bahnhöfen ist 13.56 auch eine unbequeme Zahl, kommt man manchmal zu früh, ist man zu spät.

Auch auf kleinen Bahnhöfen regiert die Zeit.

Der BW-Wochenroman: SLOBODAN

III

Ein Fussball-Schicksal aus unseren Tagen Von Jean-Jacques Binzer

Was bisher geschah: Slobodan kam von drüben nach hier, hat sich in der Kleinstadt eingelebt, zusammen mit seiner hübschen, jungen Frau. Er scheint dem Fussballklub dank ausserordentlicher Talente neue Impulse zu geben. Aber dann verlor Siegfried, von seinen Fans «der flinke Sigi» genannt, an einem Mittwoch-Training die Nerven.

Sigi trat zu.

Er trat so zu, als sei er weggetreten. Man hörte das Knirschen der Knochen, Slobodan schrie auf und sank zusammen.

Sigi wandte sich ab.

Tat, als wäre nichts geschehen, gab sich lässig, zuckte mit den Schultern.

Dies alles zusammen – und genau das war verdächtig.

Slobodan ächzte, er wälzte sich auf dem Rasen, die erste Mannschaft war praktisch vollzählig um ihn versammelt, der Trainer hatte die Arbeit unterbrochen.

«Dieses Schwein», stöhnte Slobodan, «dieses Schwein!»

«Na na na», meinte der Kapitän, aber er meinte das nur halbherzig.

Siegfried, von seinen Fans «der flinke

Sigi» genannt, hockte bei der Cornerflagge.

Er gab sich betont gelassen, piiff eine flotte Melodie vor sich hin, und erleichterte.

Er sah, wie Slobodan, gestützt von drei Kameraden, versuchte, wieder hochzukommen. Aber Slobodan sank in sich zusammen, und der linke Fuss hing unkontrolliert unter den Stulpen.

Von hinten traf ihn ein derber Faustschlag.

«In einer halben Stunde im Klubhaus. Der Präsident will dich sprechen. Du kannst dein Köfferchen packen ...»

Der so gesprochen hatte, war Heribert, der Verteidiger aus dem Nachbardorf.

«Spiel dich nicht auf, du Wichtigtuer», schrie Sigi plötzlich ohne jegliche Zurückhaltung.

Heribert, ein Ausbund von Güte, erhob sich. Er fuhr sich sehr langsam und sehr kontrolliert durchs Haar. Er atmete dreimal tief durch. Er kniff sich selbst in die Nase – ein sicheres Zeichen ärgerlicher Erregung.

Sigi stand wie ein Monument. Er begann zu zittern.

Heribert stand dicht vor Sigi. «Wichtigtuer hast du mir eben gesagt, Wichtigtuer ...»

«D-D-Das w-w-ar nicht so g-g-e-meint ...»

«Aha, war das nicht ...»

Heribert war die Ironie persönlich. Er musterte Sigi, «flinker Sigi» genannt, wie er im Geiste hämisch registrierte, und seine Augen entflammten in bohrenden Blicken.

(Fortsetzung folgt)